

## **2. Sonntag im Jahreskreis: 19. Januar 2020 „Mission not impossible!“**

Wo einst die Deutschen Kaiser gekrönt wurden, in St. Bartholomäus in Frankfurt am Main, tagt demnächst die sog. Synodalversammlung, die sich aus all jenen Bischöfen, Priestern, Frauen und Männern zusammensetzt, die offiziell am synodalen Weg beteiligt sind. Dieser Weg war nach Veröffentlichung der Missbrauchsstudie von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Zentralrat der Deutschen Katholiken eingeschlagen und am 1. Dezember offiziell begonnen wurden. Diverse Stellungnahmen und Veröffentlichungen von Bischöfen wie kirchlichen Gremien erwecken den Eindruck, dass nicht wenige im synodalen Weg die Stunde gekommen sehen, um ihre Eigeninteressen durchzusetzen. Doch genau darum geht es beim synodalen Weg nicht. Worum geht es dann? Es geht in dieser Krisenstunde der Kirche, in der die einen am liebsten alle Traditionen über Bord werfen und die anderen die Zügel gerne anziehen würden, um ein gemeinsames Ringen und Beten um die Erkenntnis des Willens Gottes. Nicht mein Wille ist für die Zukunft der Kirche entscheidend, sondern der Wille Gottes.

Wir haben es mit einer geistlichen Krise der Kirche zu tun, die auch nur geistlich bewältigt werden kann. Reine Strukturveränderungen – immer größere Pfarreien, neue Verwaltungszentren, die Diskussion um den Zölibat und das Frauenpriestertum sind notwendige Diskussionen, lösen jedoch die Krise nicht. Im Übrigen wissen wir, dass eine Gemeinschaft in kleinen, überschaubaren und nicht in großen und anonymen Einheiten wächst. D.h. nur strukturell anzusetzen, greift zu kurz. Und deshalb kann es nicht darum gehen, wer am lautesten fordert und schreit um seine Ideen umzusetzen. Wir müssen vielmehr die „Vogelperspektive“ wechseln: weg vom eigenen Vogel, hin zur Taube, zu Gottes Heiligem Geist.

Aus diesem Grunde hat Papst Franziskus in einem einzigartigen Schritt der Kirche in Deutschland einen Brief geschrieben und darin das Leitkriterium für den synodalen Weg benannt, es lautet Evangelisierung. Das, so zitiert er seinen Vorgänger, Papst Paul VI., sei die eigentliche und wesentliche Sendung der Kirche. Der Primat, d.h. der Vorrang der Evangelisierung sei zurückzugewinnen, „um die Zukunft mit Vertrauen und Hoffnung“ in den Blick nehmen zu können.

Was heißt das im Klartext? Es bedeutet, dass wir alle den Schalter umlegen müssen. Wir vom Wohlstand und vom Geld verwöhnten Deutschen schieben gerne vieles an andere ab: Für die Erziehung der Kinder sind Kindergarten und Schule zuständig, für die religiöse Unterweisung der Religionsunterricht, für alle sozialen Fragen der Staat, für die Beerdigung der Pfarrer - und wir sehen zusehends deutlicher, dass das heute nicht mehr funktioniert. Wir können nicht einfach unsere Eigenverantwortung an andere mit dem Hinweis delegieren, man zahle ja auch dafür. Wir sind selbst verantwortlich und wir haben einen Auftrag, religiös formuliert: wir haben eine Mission. Ja, wir sind eine Mission, so sagt Papst Franziskus. Sie und ich sind eine lebendige Mission.

Wie ist das zu verstehen? Stellen Sie sich einen großen Leuchter mit vielen Kerzen in einem dunklen Raum vor. Wenn alle Kerzen brennen, erstrahlt der Raum in hellem

Lichterglanz. Wenn aber immer mehr Kerzen erlöschen, wird es zusehends dunkler bis es schlussendlich zappenduster wird. Da hilft auch kein Verweis auf die Kerzen neben mir, mit der Ausrede: Die sind ja auch schon erloschen. Nein, wenn ich meine Mission nicht erfülle, wenn ich selbst keine Mission mehr bin – wobei es nicht um Perfektion, sondern um unser ehrliches Bemühen geht – dann fällt am großen Lichterkranz der Kirche eine wichtige Kerze aus, dann kann Gottes Botschaft nicht mehr durch mich ausstrahlen, anderen leuchten und ihnen den Weg weisen.

Mal ehrlich: Wie gerne leuchten und glänzen wir in der Öffentlichkeit und halten uns zuweilen für ein großes Licht. Manche meinen sogar, mit ihnen erst sei die Sonne am Horizont aufgegangen. Nur in puncto Glaube glauben viele, dunklen Tunnel spielen zu müssen. Daher nochmals: Legen wir den Schalter um. Rücken wir von der Versorgungsmentalität ab und erkennen wir unsere Eigenverantwortung. Wir sind getauft, wir sind gefirmt, wir sind gesendet; wir haben eine Mission, wir sind eine Mission. Leben wir diese Mission, geben wir Zeugnis davon, wie sehr Gott den Menschen liebt, dann kann es am großen Leuchter Kirche wieder heller und in unserer Gesellschaft auch wieder wärmer